



Judith Könemann

Mitarbeiten, mitgestalten, mitbestimmen

Freiwilliges Engagement und Erwachsenenbildung

In diesem Beitrag stellt Judith Könemann die Rolle der Laien als ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen in der katholischen Kirche dar. Das II. Vatikanische Konzil räumt diesem Engagement eine bedeutende und sich ständig verändernde Rolle zu.

Die katholische Kirche hat sich selbst im II. Vatikanischen Konzil sehr ernst genommen: Sie rückt mit der Idee vom Volk Gottes nicht nur den Gedanken in den Vordergrund, dass alle Gläubigen aktiv zum Aufbau des Reiches Gottes berufen sind, und bekräftigt diesen Gedanken mit der Vorstellung des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen, in das jede und jeder Gläubige und nicht nur Priester und andere Hauptamtliche ihre je eigenen Charismen einbringen; vielmehr erhalten diese inhaltlichen Ideen auch dadurch eine strukturelle Ergänzung, dass Strukturen geschaffen werden, in denen Gläubige aktiv an diesem Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten – und zwar mitarbeiten und nicht mit helfen. Nach dem Vatikanum wurden diese neu geschaffenen Strukturen schnell durch verschiedene Landessynoden, so z.B. durch die Würzburger Synode von 1971–1975 in Deutschland oder die Synode 1972 in der Schweiz, auf die jeweiligen konkreten Länderkontakte umgesetzt und entsprechende sogenannte »Rätestructu-

ren« wie etwa Diözesanrat, Priester- rat, Pfarrgemeinderat etc. geschaffen. Der im Nachgang des Konzils aufbrechende selbstbewusste Katholizismus und die sich etablierende Theologie der Gemeinde, die vor allem auf dem Engagement der Gläubigen in und für ihre Gemeinde aufbaut(e), schlug sich in einem hohen Engagement der Gläubigen für »ihre« Kirche/Gemeinde nieder, in der sie endlich als Subjekte auch mitgestalten konnten und nicht länger Objekte einer auf den Kleriker zentrierten Pastoral waren. Kaum vorstellbar, dass die vielen Mitgestaltungsmöglichkeiten fünfzig Jahre später erheblich an Attraktivität eingebüßt haben, Pfarrgemeinderäte nur noch mit Mühe besetzt werden können und ein Engagement in der Kirche weniger attraktiv zu sein scheint als in anderen gesellschaftlichen Feldern. Man könnte nun versuchen, das zurückgehende Engagement innerhalb der Kirchen mit einem Rückgang ehrenamtlichen Engagements überhaupt zu begründen, oder man könnte es mit einer häufig vermuteten Krise der Institutionen in Verbindung bringen. Allerdings muss man mit Blick auf freiwilliges Engagement feststellen, dass dieses eher steigt als sinkt. So verzeichnet der Dritte Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2009 eine Engagementquote, d.h. einen Anteil freiwillig Engagierter an der Bevölkerung, die längerfristig bestimmte Aufgaben, Ar-

beiten oder Funktionen in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen übernehmen, von 36% gegenüber 34% noch im Jahr 2004.¹

Stabiles freiwilliges Engagement

Betrachtet man die Bereiche des Engagements, so steht nach wie vor ein Engagement im Bereich Sport und Bewegung an erster Stelle, aber die Bereiche Kindergarten und Schule sowie Kirche und Religion folgen an zweiter bzw. dritter Stelle mit einer Engagementquote von 6,9%, mit einem gewissen Abstand folgt dann das soziale Engagement mit 5,2% sowie der Bereich Kultur und Musik sowie Freizeit und Geselligkeit.² Die Daten des Freiwilligensurveys zeigen somit ein großes und über eine Dekade hinweg weitgehend stabiles freiwilliges Engagement, in dem die Kirchen im aktiven Engagement den dritten Platz belegen. Es gibt also wenig Grund, am Engagementwillen der Bevölkerung als solchem zu zweifeln. Auch um das grundsätzliche kirchliche Engagement scheint es nicht so schlecht bestellt zu sein, immerhin 14% engagieren sich unter dem Dach der Kirchen.³ Wie kommt es dann zu der Einschätzung, dass sich das Ehrenamt in der Kirche in einer Krise befindet?

Zum konkreten Engagement von Katholiken in ihren Pfarrgemeinden hat der Luzerner Politikwissenschaftler Antonius Liedhegener in jüngster Zeit eine Auswertung vorgelegt.⁴ In seiner Untersuchung zum Engagement von Laien in katholischen Pfarrgemeinden unterscheidet er vier Gruppen



Dr. Judith Könemann ist Professorin für Praktische Theologie (Religionspädagogik) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und dort Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Katholische Theologie und ihre Didaktik.

mit je unterschiedlichen Partizipationsgraden: Eine erste Gruppe wird als katholisch, aber nicht mit der Kirchengemeinde verbunden bezeichnet, diese macht 44,5% der Katholiken in der Untersuchung aus. Eine zweite Gruppe umfasst Personen, die sich der Pfarrgemeinde zugehörig fühlen, sich aber abgesehen vom Gottesdienstbesuch nicht weiter am Gemeindeleben beteiligen, diese macht einen Anteil von 19,2% aus. Eine dritte Gruppe, als kirchlich Aktive bezeichnet, besucht über den Gottesdienst hinaus noch weitere Veranstaltungen, Arbeitskreise der Pfarrgemeinde und wird mit 19,7% beziffert. Und die vierte Gruppe schließlich sind die kirchlich freiwillig Engagierten, die Verantwortung für bestimmte Dinge übernehmen und eigenverantwortlich ausüben, die insgesamt 14,5% aller Befragten Katholiken ausmachen.⁵ Insgesamt stehen also, so Liedheger, 53,4% Katholiken mit einem irgendwie gearteten Gemeindebezug 44,5% ohne jeden Gemeindebezug gegenüber, und 14,5% kann man als Engagierte betrachten.⁶ Wie zu erwarten sind unter diesen Frauen überrepräsentiert, so sind z.B. 70% der Pfarrgemeinderatsmitglieder Frauen. Trotz dieser auf den ersten Blick ganz passablen Zahlen scheint es jedoch in der katholischen Kirche, vor allem im pastoralen Bereich, einen Mangel an Ehrenamtlichen oder Freiwilligen zu geben, und es scheint schwer zu sein, Christen und Christinnen für ein Engagement in der Kirche, vor allem in ihren Gemeinden und neuerdings pastoralen Räumen, zu gewinnen. Im Folgenden sollen Gründe dafür beleuchtet werden sowie die mögliche Rolle der Erwachsenenbildung für die Qualifikation von Ehrenamtlichen bzw. freiwillig Engagierten reflektiert werden.

Das sogenannte Ehrenamt hat in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren einen deutlichen Strukturwandel erlebt, der vor allem im Zusammenhang mit der Diskussion um bürgerschaftliches Engagement ausführlich beschrieben und dargelegt worden ist.⁷ In diesen Kontext fällt auch die inzwischen geläufige Unterscheidung

zwischen sogenanntem »neuem« und »altem« Ehrenamt, mit dem auch die unterschiedlichen, vor allem aber veränderten Motivlagen für freiwilliges Engagement beschrieben werden. Mit dem »alten« Ehrenamt ist ein traditionelles, vor allem altruistisches, stark auf Pflichterfüllung ausgerichtetes, die eigenen Bedürfnisse zurückstellendes und an (christlichen) Normen orientiertes Verhalten angesprochen, das die eigene Tätigkeit auch als Opfer für die gute Sache versteht. Demgegenüber ist das sogenannte »neue« Ehrenamt viel stärker auf die Verbindung von einem Engagement für die als gut befundene Sache bei gleichzeitiger subjektiver Sinnfindung und Sinnerfüllung ausgerichtet. Man – und das heißt innerhalb der Kirche meistens »frau« – ist nicht bereit, die eigenen Interessen der Sache nachzuordnen, sondern will beides: sich für etwas engagieren und gleichzeitig etwas subjektiv für sich gewinnen. Als wesentliche Motive werden hier angegeben: sich sinnvoll betätigen, Spaß und Freude an der Arbeit haben, Kontakte knüpfen, sich selbst verwirklichen und mitgestalten sowie Verantwortung übernehmen wollen.⁸ Immer weniger geht es also um ein Ehrenamt, das aufopferungsvoll seinen Lohn im Himmel erhält, als vielmehr um ein selbstbestimmtes und sinnerfüllendes, Verantwortung übernehmendes Engagement, das mit »Wertschätzung, sozialer Anerkennung, Lust an der Tätigkeit«⁹ gekoppelt ist.

Eigene Kräfte zur Verfügung stellen

Mit dem Wandel in den Motivlagen und damit auch den Ansprüchen an das Engagement ist auch die Begrifflichkeit in die Kritik geraten. Gegenwärtig wird immer weniger von Ehrenamt gesprochen, sondern von Freiwilligenarbeit oder freiwilligem Engagement, womit auch wesentlich klarer formuliert ist, worum es geht, nämlich freiwillig die eigenen Kräfte für ein bestimmtes Anliegen in der Regel unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Kein Ersatz von Hauptamtlichen

In der veränderten Begrifflichkeit zeigt sich zudem noch ein weiteres für die Differenzierung zwischen Hauptamtlichkeit und freiwilligem Engagement in der Kirche bedeutsames Moment: Es geht – was ja offensichtlich manchmal in der Diskussion um Freiwillige in den neuen Seelsorgeräumen eine Sorge Hauptamtlicher zu sein scheint – nicht darum, Hauptamtlichkeit zu ersetzen, um damit Personal zu sparen, gerade dies ist in der Regel nicht das Ziel freiwillig Engagierter, denn diese suchen vielmehr häufig einen Ausgleich zu ihrer sonstigen Tätigkeit. Es geht aber auch nicht darum, durch Priester- bzw. Personalmangel entstehende Lücken mit dem Engagement von Freiwilligen schließen zu wollen. Zum einen ist dies von freiwillig Engagierten nicht gewollt, zudem liegt es nicht in der Struktur des freiwilligen Engagements, Hauptamtlichkeit zu ersetzen, sondern viele Engagierte verstehen sich als für ihren Bereich Verantwortliche, aber eben für ihren Bereich und nicht für das Ganze. Zum anderen werden »Ehrenamtliche« ausgebeutet und überfordert, wenn sie darauf verpflichtet werden, dauerhaft und unbezahlt professionelle Kernaufgaben zu übernehmen, für die sie weder freigestellt noch ausgebildet sind¹⁰.

Dass das innerkirchliche Verständnis von Engagement erst langsam beginnt, diese Veränderungen in den Motivlagen wahrzunehmen, muss nicht besonders betont werden, und vielleicht liegt genau darin die Krise des »Ehrenamtes« in den Gemeinden und pastoralen Räumen. Diese Krise betrifft insbesondere die Frauen, die in der Regel hinsichtlich der Ehrenamtlichkeit überrepräsentiert sind. Mit der zunehmenden Auflösung der alten Geschlechterordnungen, der Entkopplung von Männer- und Frauenbiografien, der Entkopplung von Sexualität und Reproduktion wie auch der Entkopplung des kulturellen Schemas der Zuständigkeit der Frauen für die Innenwelt und der Männer für



Ehren-Sachen | Elifhan Tuncer, AWO-Altenheim (Bereich türkische Senioren/-innen)

Foto: Schiffer-Fuchs

die Außenwelt schwindet zunehmend die Pastoralmacht der Kirche¹¹ über die Frauen und befreien sich Frauen gleichzeitig von dieser. Je länger die Kirche an der natürlichen Geschlechterordnung mit den entsprechenden Aufgabenzuschreibungen festhält, je weniger sie bereit ist, Verantwortung zu übertragen, desto weniger wird sie Frauen und auch Männer finden, die nach wie vor bereit sind, sich in den ihnen vonseiten der Kirche eingeräumten Möglichkeiten zu engagieren. Denn: »Man geht nicht mehr der Norm wegen in die Kirche, sondern wegen spezifischer Bedürfnisse (...) Wenn die Gatter der ›kirchlichen Herde‹ offen sind, ändert sich die Situation für jene, die bleiben: Sie tun es nämlich ab sofort freiwillig.«¹² Den Bedürfnissen der Subjekt- und Biografieorientierung des sogenannten »neuen« Ehrenamtes, in dem sich vielfach die Bedürfnisse von Frauen

widerspiegeln, entgegenzukommen scheint also für ein weiteres Engagement der Frauen innerhalb pastoraler und gemeindlicher Strukturen unabdingbar zu sein. Welchen Beitrag kann kirchliche Erwachsenenbildung nun in dieser Situation und mit Blick auf freiwilliges Engagement leisten? Ein wesentlicher Beitrag der kirchlichen Erwachsenenbildung liegt auf der Hand. Als kirchlicher Erwachsenenbildung fällt ihr die Weiterbildung und Unterstützung freiwillig Engagierter zu. Dies können Fort- und Weiterbildungen in ganz unterschiedlichen Bereichen sein. Mit Blick auf das eben Ausgeführte sind hier selbstverständlich Angebote zu nennen, die Frauen, aber auch Männer in ihren Bedürfnissen und in der Wahrnehmung ihrer Interessen stärken und sie so auf Aufgaben vorbereiten oder in diesen begleiten und die ferner Netzwerkbildung ermöglichen.

Mündige Mitsprache

Auf zwei m.E. wesentliche Handlungsmöglichkeiten kirchlicher Erwachsenenbildung macht in diesem Zusammenhang auch die fast in Vergessenheit geratene »Niederländische Denkschrift zur Funktion und Zukunft der Erwachsenenbildung« aus dem Jahr 1969 aufmerksam, die die Notwendigkeit der Förderung der Kommunikations- und Artikulationsfähigkeiten durch Erwachsenenbildung betont und darin eine ihrer entscheidenden Aufgaben sieht: Dass »Menschen überall menschenwürdig in Freiheit und Solidarität leben können, ist ohne die mündige Mitsprache von Einzelnen und Gruppen nicht denkbar«¹³. Erwachsenenbildung kann hier Befähigungs- und Ermächtigungsarbeit leisten. Der andere entscheidende Ansatz der Denkschrift liegt darin, dass Erwachsenenbildung nicht nur eine wirklichkeitsrezipitive, sondern wirklichkeitsverändernde Funktion hat. Dazu kann sie »auch die Form von Aktionen annehmen, wenn das edukative Element und die Reflexion bewusst darin eingebaut sind«. Denn »[M]an kann die Realisierung der Freiheit nicht fordern, ohne dass man gleichzeitig eine Gesellschaft zu schaffen versuche, in der alle Menschen optimale Chancen und den größtmöglichen Spielraum zur Verwirklichung ihrer Freiheit erhalten«¹⁴. Damit wird die konkrete Praxis also selbst der Ort des Bildungsgeschehens, Praxis wird so zum Moment des Bildungsprozesses der Erwachsenenbildung. Dieser Ansatz ist deshalb auch so interessant, weil darin die sozialen Bewegungen als Ort des erwachsenenbildnerischen Lernens genuin und konzeptionell eingeschlossen sind. Die Praxis vor Ort wird zum Ort des Bildungsgeschehens, dadurch dass dieses dann auch zum Gegenstand der Reflexion wird. Leicht ist dieser Ansatz aus der allgemeinen Erwachsenenbildung auf die kirchliche Erwachsenenbildung zu übertragen, denn als eine diakonisch-politische Erwachsenenbildung ist auch die kirchliche Erwachsenenbildung »nicht nur mit den Möglichkeiten zu sachlich-

kritischer Partizipation im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung [befasst], sondern sie macht auch bewusst, welche Wünsche, Bedürfnisse und Möglichkeiten in dieser Gesellschaftsordnung unterdrückt oder vernachlässigt werden«¹⁵.

Vernetzung

Ein letzter hier anzusprechender Punkt betrifft vor allem den Aspekt der Vernetzung, berührt jedoch ein Engagement, das über Gemeinde bzw. pastoralen Raum hinausreicht und zugleich mit der Idee der Gemeinde verbunden bleibt. Gemeint ist hier der Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung zu intermediären Projekten, die nicht ausschließlich auf der Ebene der Pfarrgemeinde angesiedelt sind und von dieser getragen werden, sondern übergeordnet in einer Vernetzung mit anderen kirchlichen Akteuren oder auch nicht kirchlichen Akteuren hinsichtlich ihrer Trägerschaft breiter – auch hinsichtlich der Akteure – aufgestellt sind und in denen sich vor allem freiwillig Engagierte engagieren. So könnte z.B. ein Projekt der Sozialpastoral von freiwillig Engagierten einer Gemeinde oder aus einem pastoralen Raum initiiert werden, sich dann aber breiter aufstellen und sich mit freiwillig Engagierten nicht kirchlicher Träger vernetzen, z.B. von Amnesty International, und mit diesen eine gemeinsame Trägerschaft eingehen. Ein solches Projekt könnte beispielsweise die Initiative einer vor Ort angebundenen kirchlichen Erwachsenenbildung sein. Im Projekt würden sich dann Freiwillige aus der Gemeinde und Mitglieder von Amnesty International gleichermaßen engagieren und dieses Projekt gemeinsam tragen. Begleitet würde es ganz im Sinne des oben ausgeführten niederländischen Dokuments durch eine kirchliche Erwachsenenbildung innerhalb des pastoralen Raumes, die die notwendigen Räume für Planung und Reflexion zur Verfügung stellt. Zentral ist hier vor allem, dass solche Projekte, obgleich sie nicht von der Gemeinde allein verantwortet werden, dennoch Projekte der Gemeinde

und angebunden an die kirchliche Erwachsenenbildung bleiben und nicht zum privaten christlichen Engagement der freiwillig Engagierten mutieren, die auch noch einer Gemeinde im pastoralen Raum angehören. Damit zählt eine Gemeinde/ein Pastoralraum auch dann Projekte zu ihrem eigenen Tätigkeitsfeld, wenn diese Projekte zwar von einigen freiwillig Engagierten der Gemeinde maßgeblich geführt werden, diese aber weder örtlich auf Gemeindegebiet liegen noch die Gemeinde/der Pastoralraum explizite Trägerin und Organisatorin des Projektes ist. Diese Projekte sind so nicht genuiner Bestandteil der Pastoral der Gemeinde, sind aber auch nicht von der Gemeinde losgelöst, sondern bleiben personell u.U. auch teilinstitutionell an diese rückgebunden.

Kirchliche Erwachsenenbildung kann diese intermediären Projekte unterstützen und begleiten, sie kann sich aber gleichzeitig selbst auch als ein intermediäres Projekt verstehen, gerade dadurch dass sie vielfach eine bildende und vermittelnde Rolle einnimmt, indem sie z.B. freiwillig Engagierten Raum zur Reflexion zur Verfügung stellt oder Möglichkeiten der Ermächtigung und Weiterbildung. Sie kann so Menschen dazu befähigen, selbst zu intermediären Akteuren zu werden und eigene Projekte zu initiieren, und sie kann selbst solche Projekte initiieren, kann selbst als zivilgesellschaftlicher Akteur mit kirchlich freiwillig Engagierten auftreten, ohne dabei ihren Charakter als kirchliche Erwachsenenbildung zu verlieren. Darin läge nicht nur ein großes Zukunftspotenzial für kirchliche Erwachsenenbildung, sondern auch für das Engagement Freiwilliger in der Kirche.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Hauptbericht 2010.
- 2 Hauptbericht 2010, S. 6.
- 3 Hauptbericht 2010, S. 28: gegenüber fast 50%, die sich in Vereinen und Verbänden engagieren, und 13% in Initiativen und Gruppen.
- 4 Hier greife ich auf die nicht repräsentative Studie zu Engagementquoten in katholischen Pfarrgemeinden von Antonius Liedhegener zurück. Vgl. Liedhegener 2011, S. 87–130. Die

Daten zu dieser Sekundäruntersuchung von Liedhegener stammen aus dem an der Kath.-Theol. Fakultät Bochum durchgeföhrten Projekt »Crossing over«, einem Vergleich katholischer Pfarrgemeinden in den USA und in Deutschland. Der Datensatz betrug 1.054 befragte Katholiken. Zu beachten ist im Folgenden, dass das Engagement in Pfarrgemeinden nicht übereinstimmend ist mit einem Engagement im Bereich Kirche/Religion, wie es die Kategorie des Freiwilligensurveys erfasst. Von daher können die Daten nicht unmittelbar verglichen werden.

5 Vgl. dazu Liedhegener 2011, S. 94 f.

6 Ebd., S. 95.

7 Vgl. die Darstellung bei Hoof 2001.

8 Vgl. Hoof 2010, S. 36; ferner Peras 2001, S. 63–77.

9 Karle 2012, S. 12.

10 Ebd., S. 23.

11 Vgl. Bucher 2008, S. 168.

12 Ebd., S. 166.

13 Gesellschaftskritik durch Weiterbildung 1970.

14 Ebd., S. 79 f.

15 Ebd., S. 87.

LITERATUR

- Bucher, R. (2008): Die Frauen in der neuen Lage der Kirche. Anmerkungen aus pastoraltheologischer Sicht zu den Studien der kfd. In: kfd (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern, S. 165–173.
- Gesellschaftskritik durch Weiterbildung (1970). Die niederländische Denkschrift zur Funktion und Zukunft der Erwachsenenbildung. Übersetzt von Marie-Theres Starke. Beiträge zur Erwachsenenbildung. Osnabrück.
- Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 (2010). Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt und Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Zusammenfassung, vorgelegt von TNS Infratest Sozialforschung München. München. Download: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf (20.07.2012).
- Hoof, M. (2010): Freiwilligenarbeit und Religiosität. Münster.
- Karle, I. (2012): Professionalität und Ehrenamt: Herausforderungen und Perspektiven. In: PThI 32, S. 11–25.
- Liedhegener, A. (2011): Vor der Krise. Freiwilliges Engagement in katholischen Pfarrgemeinden zu Beginn des 21. Jh. In: Reinhold, K., Sellmann, M. (Hg.): Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Umfrage. Münster, S. 87–130.
- Peras, M. (2001): Motive für ehrenamtliche Arbeit. In: Bender W. (Hg.): »Ich bewege etwas«, Ehrenamtliches Engagement in der katholischen Kirche. Freiburg.